

Guter Rat für schöne Städte – Baukultur in Konstanz und St. Gallen

Städte, in denen die Deregulierung auch die Stadtplanung und das Baurecht erfasst hat, bieten die besten Argumente gegen die liberale Ideologie: Sie sehen einfach trostlos aus. In diesen Zeiten haben es Denkmalschützer auf der einen Seite und die Vertreter qualitativ hochwertiger Architektur auf der anderen Seite oft schwer gegenüber großen Investoren, denen vielerorts „rote Teppiche“ ausgelegt werden. Aber rund um den See gibt es immer mehr Initiativen zur Förderung der Baukultur: von Beiräten mit hochkarätigen Experten von außerhalb über Ausschüsse der Stadtparlamente bis zu Bürger-Initiativen. Ein erster Überblick anhand der Beispiele Konstanz und St. Gallen (weitere Städte wie Überlingen und Feldkirch später), die beide abgesehen von der historischen Altstadt auch die beengten Verhältnisse gemeinsam haben: Konstanz durch den See und den Rhein, St. Gallen durch die zu beiden Seiten der Stadt sich hinaufziehenden Bergrücken. So sind die freien Plätze rar und teuer – und der Druck durch Investoren groß.

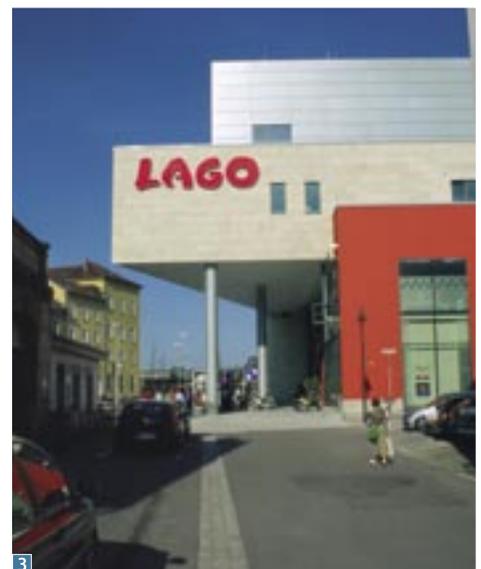
Konstanz

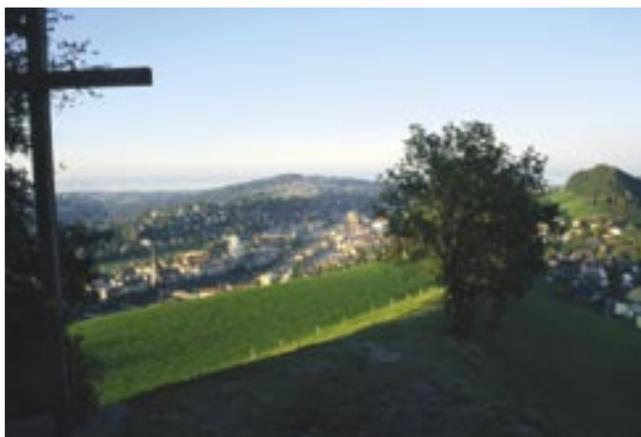
In der größten Stadt am Bodensee wurde 1982 im Zusammenhang mit der Denkmalschutzverordnung für die Konstanzer Altstadt ein **Gestaltungsbeirat** (offizieller Name: Beirat für Gestaltungsfragen) eingeführt, dessen Beschlüsse „beratenden und empfehlenden Charakter“ haben. Er ist nur für die historische Altstadt zuständig, kann sich also etwa nicht zu Bauprojekten an der Seepromenade äußern. Der Beirat besteht aus Vertretern der Gemeinderatsfraktionen, von diesen benannten kompetenten Bürgern der Stadt (v.a. Architekten) sowie Vertretern der zuständigen Ämter wie Stadtplanung, Denkmalschutz u.a. Diese Zusammensetzung hat den Vorteil einer guten Ortskenntnis, kann aber den Nachteil der fehlenden Distanz haben. Das größte Projekt, über das im Gestaltungsbeirat in den letzten Jahren diskutiert wurde, ist das in der Bodanstraße auf einer Länge von 90 Metern geplante Gebäude für ein Modekaufhaus, bei dem umstritten war, ob sich der Entwurf an die Stadtbildsatzung halten muss.



Für die zahlreichen in den letzten 25 Jahren in Konstanz ausgelobten **Architekturwettbewerbe** wurde der Stadt im November 2005 durch die Architektenkammer der „Ausloberpreis“ verliehen. Nach der Statistik der Kammer waren es dreimal so viele Wettbewerbe wie im Landesdurchschnitt. Von den 50 Wettbewerben waren etwa zwei Drittel von der Stadt selbst oder städtischen Betrieben ausgelobt, der Rest von anderen staatlichen Einrichtungen, Kirchen oder privaten Bauträgern. Eine kleine Auswahl zeigt, wieviele bekannte stadtbildprägende Architekturen das Ergebnis von Wettbewerben sind: die Marktstätte (früher als Parkplatz genutzt) und der Augustinerplatz **1**, das Kulturzentrum am Münster und der neue Münsterplatz, der Umbau der früheren Reichspost zur Sparkasse Bodensee **2**, die Neubauten in den früheren Kasernenarealen der Klosterkaserne und Cherisy-Kaserne, die Solarsiedlung Tannenhof, das Studentenwohnheim Europahaus und die Schmieder-Klinik. Für das LAGO Shopping-Center **3** gab es allerdings ebensowenig einen Wettbewerb wie für den Media-Markt.

Die Architekturpolitik seiner Vorgänger will der **neue Baubürgermeister Kurt Werner** (seit 1.2.2006, bisher Leiter des Stadtplanungsamts Regensburg) nicht nur fortsetzen, er hat auch weitergehende Pläne, um die gute Architektur der Stadt besser ins Bewusstsein der Konstanzer zu bringen. Wir dürfen gespannt sein – und für die nächsten Jahre gibt es einige brisante Fälle: Bebauung des Döbele-Platzes, Kongresszentrum, Büdingen-Park, ...





St. Gallen



Die Ostschweizer Metropole ist ein lehrreiches Beispiel für das, was mit einer Stadt passiert, wenn es keinen kompetenten Beirat für Architektur gibt und die meisten Aufträge direkt von den Bauträgern an die Architekten gehen: Es gibt architektonisch herausragende Gebäude, aber gerade einige Bauten der letzten Jahre wie das Radisson Hotel vermitteln den „Eindruck internationaler Belieblichkeit“ (NZZ, 29.11.2003). Das jüngste und wohl größte Objekt ist das Fußballstadion mit Einkaufszentrum, das selbst bei einem Investitionsvolumen von 300 SFr ohne Wettbewerb konzipiert wurde. Gerade in den letzten Jahren wurde mit Neubauten ziemlich geklotzt. Das lag auch daran, dass mit dem Wechsel des Stadtbaumeisters 1997 auf Initiative der Baulobby dessen planerische Kompetenzen beschnitten wurden: Seitdem war er nur noch für die städtischen Bauprojekte zuständig, und bekannte Generalunternehmer konnten planen und bauen, wie sie wollen.

Auf Initiative des Bund Schweizer Architekten (BSA) wurde in den letzten Jahren in der städtischen Öffentlichkeit immer mehr über die Baukultur debattiert. Daraufhin hat das Stadtparlament endlich Mitte November 2005 beschlossen, eine Bauordnung und einen Sachverständigenrat einzuführen. Der Rat hat dann vor allem die Aufgabe, die relativ vagen Bestimmungen der Bauordnung zu interpretieren und richtig anzuwenden.



Dieser Sachverständigenrat soll bei künftigen Projekten schon in einer frühen Phase beigezogen werden: Bei der Vorbereitung von Überbauungsplänen, Gestaltungsplänen, bei der Vorbereitung von Wettbewerbsverfahren für städtebaulich oder architektonisch bedeutenden Vorhaben in öffentlichen oder privaten Händen sowie generell bei der Vorbereitung und Beurteilung wichtiger Projekte im städtischen Raum.

In naher Zukunft sollen bedeutende Bauten an zentralen Stellen der Stadt entstehen, von denen einige wg. ihrer architektonischen Qualität umstritten sind: Die neue Fachhochschule mit Hochhaus beim Bahnhof, die Bebauung des ehemaligen Güterbahnhofsareals, die Bauten für die kantonale Verwaltung am oberen Graben, das Kongresszentrum des Hotels Einstein, das Bundesverwaltungsgericht, wo seit Mitte Dezember das Siegerprojekt aus dem offenen Wettbewerb bekannt ist. Der Sachverständigenrat dürfte allerdings kaum so rasch Realität sein, um sich schon bald mit all diesen Vorhaben befassen zu können, aber es wird auch hier spannend.

TEXT UND FOTO: DR. PATRICK BRAUNS

